

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Konsolidierung in Ungarn und Italien : Krise in England  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637985>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Meinung, es sei ihre Mutter, öffnete sie, sieht zuerst nichts, macht ein paar Schritte in den Gang und erblickt nun an der Treppe eine hochgewachsene schwarz gekleidete Frau. Um die Thüren nicht zu beunruhigen, erzählt sie es nur einer entfernten Freundin. Aber bald wird dieselbe schwarz gekleidete Frau abwechselnd von allen Hausbewohnern getroffen: von einer durchreisenden Schwester, dem Vater, drei andern Schwestern, einem kleinen Knaben, den Dienstboten, einem Nachbarn, dem General A., der sie in Tränen aufgelöst im Obstgarten sieht und in der Meinung, eine der Mortonschen Töchter sei erkrankt, sich nach ihrem Befinden erkundigen läßt. Selbst die beiden Hunde des Hauses geben zu wiederholten Malen deutliche Zeichen, daß sie das Phantom sehen.

Dies Phantom ist im übrigen harmlos. Es sagt nichts und verlangt nichts. Es irrt ohne ersichtliches Ziel umher, und wenn man es anredet, antwortet es nicht und entweicht. Man gewöhnt sich daran; es fällt keinem mehr zur Last und flüht keinen Schrecken ein. Es ist unstofflich und läßt sich nicht anrühren; trotzdem fängt es das Licht auf. Nach erfolgten Nachforschungen gelingt keine Feststellung; es muß die zweite Frau des Anglo-Indiers sein. Die Familie Morton hat diese Dame nie gesehen, aber nach der Beschreibung von Leuten, die sie gekannt haben, scheint die Ähnlichkeit festzustehen. Uebrigens weiß niemand, warum sie ihr Wesen in einem Hause treibt, in dem sie nicht gestorben ist. Seit 1887 werden die Erscheinungen seltener, verblasen und hören 1889 ganz auf.

## VI.

Nehmen wir die Tatsachen, so wie sie in den „Proceedings“ berichtet werden, für sicher und unanfechtbar, so haben wir hier ungefähr den Idealfall ohne vorherige oder in der Luft liegende Suggestion. Leugnet man das Phantom ab, will man durchaus nichts von dem Nachleben der Toten wissen, so muß man annehmen, daß die Halluzination in der Phantasie von Miss Morton, einem unbewußten Medium, spontan entsteht und sich dann telepathisch auf ihre ganze Umgebung überträgt. So willkürlich, ja drakonisch diese Deutung ist, ich meine doch, wir müssen in Erwartung besserer Beweise einstweilen mit ihr fürlieb nehmen. Allerdings wird es den Toten bei so weitgehender Ungläubigkeit recht schwer gemacht, ihr Dasein zu bekunden.

Eine gewisse Zahl solcher Fälle ist bekannt; wahrscheinlich ist es nur ein winziger Bruchteil aller, die sich sammeln ließen. Könnte man hier völlig ohne die telepathische Erklärung auskommen? Dazu bedürfte es erst einer genauen Spezialuntersuchung, denn die Frage ist nicht ohne Belang. Wäre das Dasein von Geistesern wirklich beglaubigt, so träte damit in diese Welt, die wir für die unsere halten, eine neue Macht, die mehr als ein uns bisher unbegreifliches Ding zu erklären vermöchte. Greifen die Verstorbenen in irgendeinem Falle ein — aus welchem Grunde sollten sie dann nicht überall eingreifen? Wir wären dann nicht mehr allein unter uns, in unserer hermetisch verschlossenen Sphäre, wie wir es uns vielleicht nur zu gern einbilden. Wir müßten mehr als eins unserer physischen und moralischen Gesetze, mehr als eine unserer Vorstellungen ändern, und diese Offenbarung wäre zweifellos die wichtigste, die außerordentlichste, die uns seit dem Absterben der positiven Religionen und beim heutigen Stand unserer Kenntnisse zuteil werden könnte. Aber so weit sind wir nicht. Der Beweis liegt noch in der Wiege und wird sie vielleicht nie verlassen. Immerhin befindet sich hier der einzige verdächtige Punkt in dem ganzen unbekanntem Gebiet, das wir erforschen, die einzige Wand, in der sich ein recht seltsamer Spalt auf die andre Welt aufstut. Er ist schmal, unbestimmt und öffnet sich nur auf Finsternisse, aber er ist nicht belanglos, und man tut gut daran, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

— Ende. —

## Seigo, nit elei lo.

Am Chilchhof chumm i spot verbn,  
Und blybe stoh  
Und danke no,  
Wär alls scho mueß do unde so!  
Es isch nit wnt:  
E wñke Stei, wo's Müeti lnt.  
Und allmol mueß i lyde dra,  
As ig em nüt me säge cha.  
Ha's elei glo,  
Bi nit hei cho! —  
Setzt cha-n-i warte, wie-n-i will,  
Und lose lang, 's blybt totestill.  
Do fohts im Chilchturm afo schloh,  
Es isch, i heig ne Stimm verno:  
„Seigo,  
Nit elei lo!  
Gling glang!  
Dänk dra dñs Läbe lang!  
Dänk dra, alli Tag und Stund,  
As kei Tote meh umme chunnt!“

Josef Reinhart.

## Konsolidierung in Ungarn und Stalien. Krise in England.

Das Abenteuer des Exkönigs Karl scheiterte an der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Lage Ungarns. Die monarchistisch gesinnte Regierung des Herrn Horthy, der Kabinett um Kabinett sich bilden und abtreten läßt, aber erklärt, die „normalen Funktionen“ der monarchistischen Gewalt seien der Verhältnisse wegen eingestellt, hat sich im Grunde schwer kompromittiert, hofft aber gerade aus der eigenen Blamage den größten Vorteil zu schlagen. Nicht umsonst verhielt sie sich Karl gegenüber offiziell reserviert und bereitete ihm den „fühlen“ Empfang. Sie sicherte sich den Rückzug auf jeden Fall und steht nun als ehrliche und friedliebende Vertreterin der magyarischen Nation allen Königräichen und Republiken der Nachbarschaft gegenüber... später mag es besser gehen!

Die Volkserhebung in Ungarn, worauf die Legitimisten hofften, unterblieb, weil die christlichsoziale Regierungspartei in ihrem Schoße die Partei der kleinen Landwirte aufgezogen hat, die Vertreterin einer Klasse, welche im schärfsten Widerspruch zum Großgrundbesitz steht und während der Herrschaft der roten Armee nur deshalb dem Kommunismus feindlich blieb, weil er nicht wie in Rußland zu den bekannten Konzessionen in der Bodenfrage bereit war. Heute hat Ungarn, genau wie Sowietrußland, neben der Sozialdemokratie die agrarische Opposition, die sich langsam den Weg zur Herrschaft bahnt; nur steht ihr statt dem Beamtenkommunismus das Junkertum, die städtische Industrie, der Monarchismus und die Bürokratie des christlichen Staates gegenüber. Die kleinen Landwirte verlangten im Parlament Aufklärung um Aufklärung über den Fall von Steinmanger; die Regierung zögerte, log und sprach zur Abwechslung wieder die Wahrheit, und heute, nachdem Karl gegangen, findet Graf Apponyi es für nötig, eine neue Mittelpartei zu gründen, um die kleinen Landwirte und ihr anti-legitimistisches Programm abzuwehren.

Die ungarischen Bauern haben den Junkern einen Dienst erwiesen: Sie haben sie vor der allergrößten Dummheit

gehütet und ihrem Lande gerade für den Fall, daß die Opposition zur Regierung käme, den Weg zur Versöhnung mit den Nachbarn geebnet. Der Streich Karls könnte ungeahnte gute Folgen haben. Zwar stellte Serbien Ungarn ein Ultimatum und verlangte Garantien, daß keine Monarchie eingeführt und die Zahl der Soldaten auf 35.000 herabgesetzt werde; das Dokument weist auf die serbische Besetzung des Fünfkirchnerbergwerkgebietes hin und berührt damit den wunden Punkt des ungarischen Monarchistentums: Die Herren in Budapest hatten zu wählen: Endgültigen Verlust Fünfkirchens oder vorläufigen Verlust Karls — da wählten sie das zweite, aber erst, als sie vor der geschätzten Volkserhebung und vor den wirtschaftlichen Drohungen standen. Das Ultimatum Serbiens beweist Horthys Gesellschaft in aller Deutlichkeit, daß die Reihenfolge der Aktionen vertauscht werden muß: Zuerst Versöhnung mit den Nachbarn, dann erst das liebe Geschäft der Königsmache, wenn bis dahin nicht die Landwirte überhaupt eine andere Geschäftsordnung aufgestellt haben.

Die Rolle des großen Versöhners unter den Sufzessionsstaaten sucht Italien zu werden. Es tagen Vertreter von Rom, Prag, Wien, Budapest, Belgrad und Bukarest in Rom; zusammengetrieben durch die Sorgen der großen Liquidation fassen sie auch Fühlung in andern Fragen, und die Nachbarn Ungarns lassen es an bestimmten Andeutungen über den Fall Karls nicht fehlen. Das Königreich Italien propagiert gleich Belgrad und Bukarest in den drei Nordstaaten Donaubalkaniens die republikanische Idee; es hofft damit die weiten unentwidelten Länder in lockern Verein zu bringen und seinem überdölkerten und rohstoffarmen Lande wirtschaftlich anzugliedern, sich Kohlen, Brot und Abnehmer seiner industriellen Produkte zu sichern. Der südliche Balkan und Kleinasien sind in den Plan einbezogen. Die Schlappe der Griechen in Eskisehir, welche Kemal ihnen beibrachte, liegt in Italiens Interesse.

Giolitti arbeitet bald hinter den Kulissen, arbeitet bald offen. Die außenpolitische Expansion dient ihm als Ablenkungs- und Heilmittel innerpolitischer Wirren. Das Fabrikkontrollgesetz und die Anerkennung der Verhandlungen mit Arbeitsgenossenschaften haben Wasser auf die Mühlen der Anarchoindikalisten und reinen Gewerkschaften geleitet und dem rein politischen und zentralistischen Kommunismus und Sozialismus geschadet. Trotz dem Loben des Terrors befindet sich Italien im Stadium der politischen Umgruppierung und auf der Suche nach neuen Programmen. Zur Klärung der Lage hat der König die Kammer aufgelöst und für die Neuwahl ein Programm aufgestellt, das der Faschismus unterfützt. Befinden sich Italien und der Balkan im Stadium der Besserung, so verschlimmert sich die Lage in England, das kaum die erste Stufe der Entwicklung hinter sich hat.

Ein Kennzeichen der wachsenden Erbitterung im englischen Lohnabkampf war die Drohung der Miner, die sämtliche Pumpmannschaft streiken und die Gruben ersaufen zu lassen. Ein weiteres Zeichen der großen Gefahr die Resolutionen der beiden andern Glieder aus der Tripelallianz, der Eisenbahner und Transportarbeiter, daß die Forderungen der Bergleute gerecht seien und darum die Unterstützung der andern Gewerkschaften verdienen.

Aber der Engländer ist so besonnen, und die von keinem rein politischen Radikalismus erschütterte Disziplin der Massen so stark, daß man weder sämtliche Gruben ersaufen, noch den Generalstreik in vollem Umfang inszenierte. Das Beispiel einiger unter Wasser gesetzter Schächte sollte dem Besitzer im allgemeinen zeigen, welch unglaublicher Schaden ihm zugefügt werden könnte, und die im Einzelfall verwirklichte Drohung ihm beweisen, daß man im Ernstfall das Neueste durchzuführen imstande sei; die Drohung mit angewandten Beispielen ist vielleicht wirksamer als das Experiment; der Generalstreik als noch größere Drohung im

Sintergrunde soll die öffentliche Meinung veranlassen, den Forderungen der Miner nicht zu widerstehen. Wenn nun aber öffentliche Meinung und Unternehmer die Absichten der Tripel-Allianz durchschauen und die Daumenschrauben der Drohung nicht mehr fürchten, dann werden die Drohenden zu Aktionen gezwungen sein — wider den eigenen Willen; noch größer ist die Gefahr, daß die Massen schließlich die Parole der Führer verlassen, wie in Schottland, wo 80% der Gruben ersauft wurden.

Daß unter der Million Arbeitsloser Erbitterung reifte, daß die Politisierung der gewerkschaftlichen Aktion Fortschritte macht, ist nicht zu verwundern; das Bürgertum hat seine alten Parteien vereinigt und in einem großen Bloß der gewerkschaftlichen Bewegung entgegengeworfen. Die sozialistische Opposition zog noch vor kurzem, wohl gerade weil sie antimarxistisch und der dritten Internationale feindlich ist, alle Gewerkschaften in ihren Bann; die kleine Gruppe der Kommunisten gewann daneben nur sehr langsam Boden; aber schon zeigen sich auch Symptome des Anarchokommunismus, der die Zeit des gewaltsamen Umsturzes gekommen glaubt und halb mit, halb ohne Segen Moskaus zur Insurrektion schreitet. Bewaffnete Banden von Arbeitslosen und Streikenden tauchen da und dort auf, um die in Flandern gelernten Kriegsmethoden gegen den Kapitalismus anzuwenden; die Regierung ihrerseits setzt die Organisation der Bürgerwehren in Szene, ruft Regimenter von Malta zurück, stellt ihre Freiwilligen bereit, um den Verkehr aufrecht zu erhalten und häuft allerorten Lebensmittelvorräte, um der unbeteiligten Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen.

Man wird dereinst in der Geschichte sich den Kopf zerbrechen über den wirklichen Gang der Verhandlungen zwischen Regierung, Besitzern und Arbeitern. Man wird untersuchen, aus welchen Gründen einzelne Führer der Arbeiter der Regierung rieten, zuerst über die Sicherung der Pumparbeiten zu verhandeln, ehe über die Hauptpunkte beraten würde, wird untersuchen, ob damit eine Verzögerung der Vermittlung zugunsten der Arbeiter oder eine Festigung der Regierungsposition gemeint war. Die gemäßigten Führer fürchten nichts so sehr wie die beginnenden wilden Aktionen, die einsetzen, sobald keine Aussicht mehr auf befriedigende Lösung des Streites vorhanden ist. Sie müssen geradezu ein erfolgreiches Diktat der Regierung wünschen, das den Arbeitern in einigen wesentlichen Punkten entgegenkommt, im übrigen aber die Disziplin der Masse sichert, d. h. den Streik beendet und die Arbeit wieder beginnen läßt.

Den Wünschen der gemäßigten Arbeiterführer wirkt diesmal der Wille der Linken ebenso sehr entgegen wie der Wunsch der Unternehmerverbände, der Aufstand möchte sich endlich entladen und mit einem einzigen Schläge gebändigt werden. Unter diesen Umständen treibt der Kampf in England der gefährlichen politischen Krisis entgegen. Vorderhand nimmt der Stimmenanhang der großen Arbeiterpartei noch beinahe in jeder Erskwahl zu, und zwar umso mehr, je gemäßigter und demokratischer der Kandidat aussieht. Verschärft sich nun aber die Krisis, rücken auch die englischen Führer aus Angst vor den arbeitslosen Massen und gedrängt von rechts, zum Radikalismus ab, so verstärkt sich mit der Revolution automatisch auch die Reaktion, und es bestätigt sich der allgemeine Satz, der in Italien, in Deutschland, in Ungarn zuerst wahr wurde: Radikalisierung führt zur Zersplitterung der Linken; die zersplitterte Linke greift zum Terror; der Terror ruft dem Gegenterror, und die Reaktion muß erfolgen; unter den letzten Zudungen der Revolution richtet der reaktionäre Staat sich ein, der die ganze Entwicklung verschiebt, auf neue Wege lenkt und vielleicht der Katastrophe entgegentreibt.

In England stehen wir erst vor der beginnenden Radikalisierung; wir warten noch auf die rettende Lösung des Problems, das die Radikalisierung aufhalten könnte, bis jetzt warteten wir vergeblich darauf.